Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften

Band: 19 (1834)

Artikel: Eröffnungsrede des Präsidenten

Autor: Elmiger, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-89690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnungsrede

bei der neunzehnten Jahresversammlung

der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft

für die gesammten Naturwissenschaften.

Am 28. Juli 1834 in Luzern gehalten

von ihrem diesjährigen Vorsteher

J. Elmiger,

M. D. und Medizinaldirektor.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Hochgeachtete Herren,

Theuerste Kollegen und Freunde,

Verehrteste Eidsgenossen!

Sie haben mir die so unerwartete als unverdiente Ehre erwiesen, in Ihrer vorjährigen Versammlung zu Lauis mich zum Präsidenten unserer naturwissenschaftlichen Gesellschaft für dieses Jahr zu erwählen. So sehr mich das Zutrauen gefreut hatte, welches Sie durch diese Wahl in meine Person gesetzt haben, und so rühmlich es ist, Vorstand eines in jedem Betracht so achtungswerthen Vereines, wie der gegenwärtige ist, zu seyn, hätte ich doch, wenn ich selbst anwesend gewesen wäre, die auf mich gefallene Wahl ablehnen müssen, indem mir mein Bewußtsein zu bestimmt und zu ernst gesagt haben würde, daß weder meine wissenschaftliche Bildung, noch viel weniger der Geschäftskreis, in welchem ich mich fast ausschließlich bewegen muß, und der für theoretische und anhaltende Studien mir alle Zeit raubt, gestatten werden, die Pflichten zu erfüllen, welche mit dieser ehrenvollen Stelle in nothwendiger Verbindung sind. Die Nachricht, ich sei zum Präsidenten der allgemeinen, schweizerischen

naturwissenschaftlichen Gesellschaft ernannt worden, hat demnach mit großer Freude und mit großer Furcht mich zugleich erfüllt; große Freude mußte mir nämlich die Wahrnehmung gewähren, daß Männer, an deren Zutrauen, Liebe und Freundschaft mir so ungemein viel gelegen ist, durch diese Wahl ihre besondere Gewogenheit gegen meine Person an den Tag gelegt haben; mit nicht gewöhnlicher Furcht jedoch erfüllte mich schon anfänglich die Anzeige von der auf mich gefallenen Wahl, weil mir sogleich nur zu lebhaft einfiel, wie wenig ich geeignet und im Stande seyn werde, den gemachten Erwartungen zu entsprechen, welche meine verehrtesten und werthesten Freunde auf meine Kräften und allfälligen Erfahrungen und Kenntnisse gesetzt zu haben scheinen, als Sie mir diese Stelle übertrugen. Die Bangigkeit stieg mit jedem Tage seit jener Zeit und hat gegenwärtig einen Grad erreicht, der mich nöthiget, vorläufig Ihnen, Geehrteste Herren! mit meinem innigen, tiefgefühlten Dank für die Ehre, die Sie mir erweisen und die Freude, die Sie mir machen wollten, zugleich auch die angelegentliche Bitte auszudrücken, Sie wollen die Gewogenheit haben: mit meinem guten Willen wenigstens zufrieden zu seyn, wofern das, was ich leisten kann, Ihren allfälligen Wünschen und Hoffnungen nicht entsprechen sollte. Ich werde darauf Bedacht nehmen, meine geringen, wissenschaftlichen Kräfte nicht zu übersteigen, und will deshalb ganz einfach meinen verehrtesten Freunden und Gönnern mittheilen: was mir als wahr und zweckmäßig eingeleuchtet hat, als ich ernstlich nachdachte:

1. über die geselligen Vereine überhaupt;
2. über diesen unsern naturwissenschaftlichen Verein, und endlich

3. über die Vortheile, die er uns und unserem theuren Vaterlande gewährt und gewähren soll.

Es ist keine eigentliche Abhandlung, die ich Ihnen vortragen werde; nur einzelne Andeutungen über Gegenstände erlaube ich mir, die, ihrer Wichtigkeit wegen, verdienten, von einer gelehrtern Feder, als die meinige ist, beschrieben zu werden.

I.

Der Mensch wird von Natur aus angetrieben sich an andere Menschen anzuschliessen, und durch Vereinigung mit ihnen sich gleichsam zu ergänzen oder in Stand gesetzt zu werden, durch das Zusammenwirken mehrerer Kräfte hervorzubringen, was er, sich selbst überlassen, nie bewirken könnte. Wir finden unter allen Menschen, die aus der gänzlichen Rohheit herausgetreten sind, drei Arten allgemeiner Vereine; der Familienverein, der auf Befriedigung der ersten, unmittelbarsten Bedürfnisse hingeht; der bürgerliche Verein, welcher gemeinsamen Schutz und gemeinsames Wohlsein vieler Familien, die zusammen ein Ganzes bilden, beabsichtiget, und der religiöse Verein, welcher sich auf das Verhältniß der Menschen zu Gott und göttlichen Dingen bezieht, und gemeinsame Gottesverehrung und Religiosität bezwecket.

Es haben sich aber von jeher, innerhalb dieser drei allgemeinen und großen Menschenvereine, einzelne Verbindungen gleichgestimmter und gleichgesinnter Männer gebildet, und unser Zeitalter ist vorzüglich reich an Vereinen verschiedener Art. Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, daß unter diesen einzelnen Vereinen bereits einige bedeutenden Nutzen gebracht haben. Dieser Nutzen wird in keiner Beziehung ausbleiben, er wird vielmehr

überall hervortreten, wo der Verein einen bestimmten und edlen Zweck sich vorsetzet; wo alle Glieder des Vereins diesen Einen Zweck stets und ausschließlich im Auge festhalten, und jedes Glied nach den ihm verliehenen Kräften in seinen Verhältnissen und Zuständen, zur Erreichung des Einen bestimmten Zweckes, nach Möglichkeit beiträgt.

Wie indessen das Allertrefflichste unter Menschen ausarten und eine verderbliche Richtung nehmen kann; so auch die verschiedenen Vereine unter den Menschen, und es ist allgemein bekannt, daß es auch schon solche gegeben, auf denen der Verdacht ruhete, als stehen sie da und wirken nicht zum Wohle, sondern mehr zum Verderben der Menschheit. Wie diese Sache sich immer verhalten möge, bleibt es eine unbestreitbare und gewisse Wahrheit, daß die Vereine, als solche, zu edlen Zwecken gestiftet und erhalten werden können, daß sie also an sich gut und erwünschlich, und nur in ihrem Mißbrauche verderblich und verwerflich werden, und daß gerade aus dem Bösen, welches sie in ihrer verkehrten, weit von ihrer ersten Bestimmung abgefallenen Richtung hervorzubringen im Stande sind, deutlich und unwidersprechlich hervorgeht, wie viel Gutes und Ersprießliches dieselben in ihrer natürlichen und rechten Stellung zu wirken geeignet wären.

Wie alle Ausartung und Verderbniß daraus hervorgeht, daß das natürliche Wesen und die eigentliche Bestimmung einer Sache außer Acht gelassen und an ihre Stelle etwas anders, ihr durchaus fremdartiges gepflanzet wird, geschieht das nämliche auch bei den Vereinen; sie bleiben gut, preißwürdig und heilsam, so lang ihr ursprünglicher und edler Zweck festgehalten, und alle Kräfte der sie bildenden Individuen nur in Bezug auf den Einen Zweck

in Bewegung gesetzt, gemeinschaftlich unterstützt und bethätiget werden; sie werden aber verderblich, sobald eine Tendenz ihnen unterschoben wird, die sich mit ihrer natürlichen Bestimmung nicht verträgt.

Der Trieb gesellige Vereine zu errichten, hat sich in unsern Tagen vorzüglich der Jugend bemächtiget. Möge sie solche wählen, die zum Flor der Studien und Erziehung beitragen, solche, die mit ihrem Alter, mit ihren Kräften und Kenntnissen, mit der Lebensaufgabe studierender Jünglinge, als solche, sich vereinigen lassen.

Und Sie, verehrteste Herren und Freunde! lassen Sie sich von ihrem vorgesteckten, schönen Ziele nicht wegziehen, und ausschließlich nur ihren edeln und preißwürdigen Zweck verfolgen. Und welches ist wohl dieser? oder worin besteht die Aufgabe unserer naturwissenschaftlichen Verbrüderung, und auf welche Weise soll diese Gesellschaft ihrer natürlichen und ursprünglichen Bestimmung zu entsprechen trachten? das ist die zweite Frage, die ich zwar nicht ausführlich beantworten kann, wohl aber, zur Beantwortung derselben, einige Hindeutungen versuchen werde.

II.

Im Gebiete der Naturwissenschaft finden wir drei allgemeine Abstufungen des Wissens, welche von jeher mit großem Fleiße gepflegt, und in welchen die neuere Zeit glückliche Fortschritte gemacht hat. Diese Abstufungen entsprechen den Wahrnehmungen der Sinne, dem reflektierenden Denken und dem spekulativen Forschen der Menschen.

Von der aufmerksamen Betrachtung der sinnlich bemerkbaren Erscheinungen in der Natur, sagt Kästner, ein

berühmter Naturforscher, geht derjenige aus, dem es um ächtes Wissen der Naturgegenstände zu thun ist; von der sinnlichen Wahrnehmung steigt er zur Beobachtung empor, indem er das Beständige und Aehnliche in den Erscheinungen durch vielseitig wiederholte Wahrnehmungen aushebt, und während er die Beobachtungen wieder mit einander vergleichet, auf diesem Wege zu eigentlichen Erfahrungen gelanget. Je vollständiger hierbei die einzelnen Erscheinungen aufgefaßt werden, um so mehr wird die gemachte Erfahrung auf Wahrheit Anspruch machen können; je einseitiger hingegen die zum Grunde liegenden Erscheinungen bemerkt werden, um so täuschender und betrügerischer wird die Erfahrung ausfallen.

Die Beobachtung der Naturerscheinungen führt in ihren Zusammenstellungen zur Naturbeschreibung und zur eigentlichen Naturgeschichte, welche auf Mineralien, Pflanzen, Thiere und Menschen sich beziehet, und die Grundlage der höhern Naturlehre, oder der eigentlichen Physik ist, als welche sich mit den Gesetzen der Naturerscheinungen zu beschäftigen hat. Allein der menschliche Geist, welcher von Natur aus nach der höchsten Einheit ringet, bleibt weder bei den Wahrnehmungen der Erscheinungen noch bei der Erkenntniß der Gesetze einzelner Naturgegenstände stehen; er forscht als vernünftiges Wesen nach dem höchsten Grunde und dem letzten Zwecke aller Dinge, und verlangt somit die Natur nicht blos Bruchstücksweise, sondern, wo möglich, von ihren Prinzipien aus, und als ein geschlossenes Ganzes, zu erkennen. Von diesem Gesichtspunkte aus ergaben sich die früher genannten drei Abstufungen des naturwissenschaftlichen Forschens; die Stufe des sogenannten blos empyrischen Wissens; die der eigentlichen Na-

turlehre d. i. der Physik; und die höchste Stufe, oder die sogenannte Naturphilosophie.

Schon frühere Naturforscher haben, nur mit andern Worten, ähnliche Unterscheidungen in der Naturwissenschaft anerkannt, indem sie in Bezug auf das Gebiet der Natur von einem blos geschichtlichen, von einem physikalischen und einem methaphysischen Studium stets gesprochen hatten.

Was man übrigens von diesen Unterscheidungen halten möge, leuchtet gleichwohl von selbst jedem in die Augen, daß das Studium der Natur einen Umfang habe, dem die beschränkten Kräfte auch des talentreichsten Individuums nicht gewachsen sind. Die Naturwissenschaft ist sonach, zufolge ihres unermeßlichen Umfanges, mehr Sache der ganzen Menschheit, als des einzelnen Menschen, und eignet sich vorzüglich zum Gegenstand und zur Aufgabe der Societät. Keinem einzelnen Manne ist gewöhnlich so viel Musse und so viel Geisteskraft verliehen, was erfordert würde, um sich mit den Massen der Erkenntnisse vertraut zu machen, welche in den drei genannten Abstufungen der Naturwissenschaft unsere Vorgänger durch ihren rühmlichen Fleiß und ihr immer von Zeit zu Zeit fortschreitendes Forschen sich erworben haben. Aber was der einzelne Mensch nicht vermag, vermögen mehrere, welche sich freundschaftlich die Hände biethen, und wechselseitig einander Erkenntnisse und Erfahrungen mittheilen, die jeder in seinem Kreise und mit seinen Kräften sich angeeignet hat. Nicht alle haben für alle Zweige des naturwissenschaftlichen Wissens Lust und die erforderliche Tüchtigkeit; der Eine hat mehr Geschicklichkeit und Neigung für die Beobachtung der Naturerscheinungen; der Andere liebt das abstraktere Denken, und ein Dritter ist Freund

der tiefen Spekulation. Alle diese ergänzen sich wechselseitig, wie die Glieder des Leibes, und tragen durch gegenseitiges und wohlwollendes Zusammenwirken zur Vervollständigung der an und für sich unendlichen Naturwissenschaft bei. Das ist meines Erachtens die Aufgabe auch unserer Societät; jedes Glied dieses Vereines soll sich einen seinen Kräften und Neigungen angemessenen Zweig des naturwissenschaftlichen Forschens auswählen; soll aber stets darauf bedacht seyn, nicht nur für sich, seine eigenen Kenntnisse zu erweitern, sondern, als wirksames und nützliches Glied dieses Vereines, auch allen Gliedern desselben zu Theil werden zu lassen, was er im Laufe der Zeit durch besonderes Forschen selbst erworben hat.

Interessant und lehrreich müssen unsere Versammlungen werden, wenn mehrere Mitglieder derselben sich Mühe geben, mit den neuen und vorzüglich mit den wichtigern Entdeckungen in allen den vielseitigen Verzweigungen der Naturwissenschaft den ganzen Verein bekannt zu machen. Durch solches geselliges und zweckmäßiges Zusammenwirken; durch solchen freien Austausch und Verkehr, und durch solche uneigennützige Mittheilungen alles wissenschaftlichen Eigenthums werden die Mitglieder unserer Gesellschaft zur Erkenntniß der allseitigen Fortschritte gelangen, welche die Naturwissenschaft, seit ihrer Entwickelung in früheren Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten, in ihrer verschiedenen und mannigfaltigen Richtung gemacht hat.

Auch neue Entdeckungen und Erfahrungen, welche mancher in seinem Wirkungskreise zu machen veranlaßt wird, können und werden so ein Gegenstand gemeinsamer Prüfung, und auf diesem Wege zur Erweiterung und Vervollkommnung der Naturwissenschaft von jedem aus uns beitragen. Beiträge, welche, so unbedeutend sie beim

ersten Augenblicke scheinen, für eine auf Erfahrungen beruhende Wissenschaft allezeit ihren Werth und ihr Verdienst haben werden. Jegliche gelungene Leistung gewährt dann Auszeichnung und bringt sie heute dem Einen, morgen dem Andern; die bleibende Auszeichnung ist den unermüdeten und andauernden Leistungen gesichert.

Was hier vom theoretischen Wissen gesagt wurde, gilt natürlich eben sowohl von den praktischen Wirkungen, oder von den Resultaten glücklicher Experimente, die theils schon gemacht worden sind, theils gemacht werden können. Wie vieles, das so angenehm und nützlich ist, haben wir bereits aus dem Gebiete der Physik, der Chemie, der Atmosphärologie und Hydrologie, der Geologie, so auch von noch vielen andern Zweigen der Naturwissenschaft, die die Natur des Landes selbst am nächsten legt und als die wichtigsten bezeichnet, aus früheren Jahresversammlungen dieser Gesellschaft vernommen?

Wer die Sache von diesem Gesichtspunkte aus sich zu Gemüthe führt, wird von dem Nutzen, den ein Verein, wie der gegenwärtige ist, unserem Vaterlande gewährt und gewähren kann, sich leicht überzeugen.

III.

Wenn auch die Wissenschaft Selbstzweck uns seyn soll, dürfen wir dennoch unseres Vaterlandes nicht vergessen. Bilden wir ja doch eine schweizerische Gesellschaft — eine Gesellschaft in der freien Eidgenossenschaft und auch für dieselbe. Daher soll der Verein auf den Nutzen des Vaterlandes in seinen Forschungen Bedacht nehmen. Thut er das; sind die guten Folgen für das Land, das uns geboren, unausbleiblich.

Oder muß nicht aus unserer Vereinigung des Vaterlandes Ehre und Ruhm; muß nicht Einigung der Geister; Beförderung und Hebung der Wissenschaft und allgemeiner Bildung, Nutzen in häuslicher und ökonomischer Beziehung; in gesunden und kranken Tagen hervorgehen?

Der Maßstab, an dem die Ehre und der Ruhm einer Nation gemessen wird, ist nicht mehr der eiserne des Schwertes blos — nein, auf der geistigen Wagschale der Wissenschaft und Kunst — berechnet man die Höhe und Tiefe, das Steigen oder Fallen eines Volkes. Unsere Väter haben die Ehre der freien Eidgenossenschaft mit ihrem Schwerte und Blute erkämpft; die Enkel sollen selbe retten und erhalten dadurch, daß sie in der Wissenschaft und Kunst nicht zurückbleiben.

Auch Einigung der Herzen thut dem Vaterlande noth, — wenn es gedeihen soll. Noth im glücklichen Zustande und Frieden; Noth in Zeiten allseitiger Zersplitterung, Mißtrauen und Kriege.

Wie kann eine so nothwendige Einigung der Herzen und Gemüther eher und besser bezweckt und bewirkt werden, als in Vereinen, die die Wissenschaft leitet? Sie, die fremd von allen Leidenschaften, nur das eine hohe Ziel der ewigen Bestimmung anstrebt! — Zumal, wenn sie den edeln Trieb warmer Vaterlandsliebe nicht nur nicht ausschließt — sondern pflegt und nährt. —

Möge daher unser Verein, bewußt seines hohen Zweckes, ruhig, wie bisanhin, seine Bahn der Wissenschaft für's theure liebe Vaterland fortwandeln. —

Was kann und wird wohl gerechtere Anerkennung finden, als das reine wissenschaftliche Streben unseres

Vereines — und welch' gesegneten Einfluß muß es für unser Vaterland bei den Geistern des Auslandes haben?

Bereits und zwar mehr denn einmal sind ja schon schweizerischen Naturforschern durch auswärtige Ehrenrichter, die im Felde der Wissenschaften hohes und gerechtes Zutrauen geniessen, ehrenvolle Kränze abgereicht worden. —

Offenbar wird auch durch unser Zusammentreten und Wirken in unserm Vaterlande der Sinn für die Naturwissenschaften immer mehr geweckt. Frage man in den Städten, die freundlich in ihren Mauern unsere Gesellschaft aufgenommen haben, ob sie nicht dorten, zum Danke, vermehrte Neigung und erhöhtere Regsamkeit für die Naturwissenschaften zurückgelassen habe?

Die Naturwissenschaft, welche ihren Pflegern und Liebhabern Freuden und Vergnügen gewährt, die alle sinnlichen Freuden weit überwieget, hat noch das Eigene, daß sie auf den sittlichen Charakter derjenigen, welche sich mit Ernst ihrem Studium widmen, den wohlthätigsten Einfluß gewinnen muß; denn in der Natur der Dinge wird eine unveränderliche Ordnung von jedem Beobachter wahrgenommen; eine Ordnung, die nie verletzt werden kann, ohne daß Unheil und Verderben unausbleibliche Folgen der Verletzung wären. Von den einfachsten bis zu den zusammengesetztesten Dingen der Natur hat alles seine unveränderlichen Gesetze, an deren Beobachtung Dasein, Wachsthum und Leben jedes einzelnen Wesens gebunden ist. Diese unverkennbare Ordnung und Gesetzmäßigkeit tritt besonders in den wichtigsten Naturgegenständen, wie in den Himmelskörpern und in den Organismen der Pflanzen, der Thiere und Menschen hervor. Je höher in der Reihe der Naturdinge ein Wesen steht,

um so mehr zeigt sich die ihm eingebildete Ordnung, und um so weniger darf das ihm eigenthümliche Gesetz verletzt werden. Wie könnte eine solche durchgängige Wahrnehmung den denkenden Menschen gleichgültig lassen? Sollte sie ihn nicht zur Ueberzeugung bringen: daß im Reiche des Geistes, wie im Reiche der Natur eine göttliche Ordnung obwalte, durch deren gewissenhafte Beobachtung das Wohl einzelner Menschen, das Wohl der Familien und ganzer Staaten bedingt werde.

Nützlich und heilsam wäre eine solche aus der Naturforschung hervorgegangene Ueberzeugung, wenn es, was wir aber nicht erwarten wollen, je Tage geben sollte, wo Willkühr an die Stelle der wahren Freiheit, Zügellosigkeit an die Stelle der gesetzlichen Ordnung treten wollten.

Wie empfehlungswürdig, ja wie nothwendig würde, auch nur in dieser Beziehung betrachtet, ein ernstes Studium der Natur für die heranwachsende Jugend seyn; und wie nützlich würde schon dadurch unsere Gesellschaft dem Vaterlande werden, wenn es ihr gelingen sollte, durch Beförderung des Naturstudiums der aufblühenden Jugend eine geregelte Richtung zu geben, und auf die oben beschriebene Weise auf Bildung ihres sittlichen Charakters einzuwirken.

Unterdessen steht uns auch in andern Beziehungen ein weites Feld offen, unserm Vaterlande nützlich zu werden. Es ist allgemein bekannt, welche Fortschritte bereits die Chemie in ihren wundervollen Verzweigungen, die spezielle Scheidekunst, die Medizin, die Meteorologie, die Geologie, die Zoologie, die Botanik, die Agrikultur und andere für das bürgerliche Leben zunächst und mittelbar nützlichen Zweige der Naturwissenschaft gemacht haben. Die Gegenwart ist hierfür der Vergangenheit sehr verpflichtet, und

wir haben, wie für manches andere, unsern Vorgängern, von denen einige zu frühe in das bessere Leben hinübergiengen, großen Dank abzustatten. Ich kann nicht umhin, Ihnen, zwar nicht ohne Wehmuth und Trauer, den Verlurst so manchen uns höchst schätzbaren Bekannten und Freundes, die uns im Laufe dieses Jahres entrissen wurden, in ihr Andenken zu rufen. Sie nannten sich:

1. Herr Professor de la Rive, aus Genf.
2. Herr Med. Doctor Coindet, Père, aus Genf.
3. Herr Jean Gaudin, Pasteur, zu Nyon.
4. Herr Altlandamm. Henri Monnod, v. Lausanne.
5. Herr Salzdirektor Louis Henri Favre, in Bex.
6. Herr M. Dr. Henri Louis Perey, v. Lausanne.
7. Herr Med. Doctor Albert François Charles Perret, von Lausanne.
8. Herr Med. Dr. und Professor Rudolph Meyer, von Aarau.
9. Herr Jost Anton Nager, Handelsm., v. Luzern.
10. Herr Chorherr Fontaine, von Freyburg.
11. Herr Seckelmeister Müller, aus Engelberg, Kantons Obwalden.
12. Herr Pfarrer Wirz, von Zürich.
13. Herr M. Dr. Rudolph Schultheiß, v. Zürich.
14. Herr Bauhoff, Chimist, von Zürich.

Wie können wir sie besser ehren, und das Andenken an unsere hingeschiedenen Mitbrüder auf eine würdigere Weise feiern, als wenn wir uns gemeinschaftlich ermuntern, ihrem Beispiele, in Beförderung der Naturwissenschaft, jeder in seinem Kreise und mit dem ihm verliehenen Talente zu folgen, um auf diese Weise der Menschheit und zunächst unserm Vaterlande zu nützen und ihm jene Vortheile zu gewähren, welche diese Männer mit so rast-

losem Fleiße und uneigennützigem Eifer zu stiften bemüht waren?

Indem ich Sie, Tit! Namens meiner Mitbürger, die sich durch ihren zahlreichen Besuch geehrt fühlen, mit ausgezeichneter Achtung und Freude, mit herzlicher Freundschaft und Liebe begrüße, sei es mir noch vergönnt unserer Hohen Standesregierung und dem löblichen Stadtrathe, welche unsern Wünschen auf eine höchst verdankenswerthe Weise zuvorgekommen sind, den innigsten und wärmsten Dank zu zollen.

Möge die Naturwissenschaft im und für's Vaterland — zum Gedeihen der Wissenschaft — zur Ehre und zum Frommen unserer heimathlichen Erde in dieser unserer neunzehnten Jahresversammlung, welche ich als eröffnet erkläre, auf's neue gepflegt und ihre gesegneten Früchte bringen.